

Hände zu binden, anderen Theiles Unserer Universität nicht zuzumuten steht, wider ihren Willen die Universitätsapothek einzuziehen oder in eine der beyden bürgerlichen zu surrogiren. Wir in solcher Hinsicht vorgedachtes Gesuch auf sich beruhen zu lassen, Uns bewogen gefunden haben."

Am 1. April 1827 kaufte Dr. Wilhelm Mettenheimer die Helikanapothek. Am 1. Juli 1866 ging sie auf Dr. Adolf Meitenberg über, der sie am 1. April 1883 an Theodor Kommer verkaufte. Von diesem übernahm sie am 1. Oktober 1891 Walter Weich aus Darmstadt. Vom 1. April 1895 bis 31. Dezember 1897 waren Besitzer Weich und Dor Berger. Letzterer übernahm sie am 1. Januar 1898 auf eigene Rechnung.

Die jüngste der beiden bürgerlichen Apotheken war die Strichapothek am Markt. Ueber diese Apothek fehlen uns jegliche Urkunden; die wenigen privaten Aufzeichnungen verdanken wir dem kürzlich verstorbenen Besitzer Dr. Caesar. Die Strichapothek wurde 1687 durch den Ratsschöffen Scipio errichtet, der ursprünglich Materialwarenhändler war. In einer Urkunde der Universitätssitten heißt es: „Nach der Hand hat sich ein Scipio hier als Materialist etablirt, hat seinen Material-Laden nach und nach in eine Apotheke verwandelt, und so ist die dritte, jetzt Wortmannsche, Apotheke hinzugekommen.“ Einem der schönsten Gießener Patrizierhäuser, das heute noch viel bewunderte fünfstöckige Haus am Markt, beherbergte über 200 Jahre die Strichapothek. In diesem Haus wurde vor 300 Jahren als Sohn des angesehenen Gießener Kaufmanns und Mitglieds des Kollegiums der adeliche „Rathschöffen“, der spätere hochangesehene Marburger Professor der Rechtsamkeit, der Geschichte und Theologie und nachmaliger Pastor zu St. Jakob in Hamburg: Joh. Baptist Schupp geboren. Bezeichnend für den Geist, der in diesem Hause walte, ist die noch gut erhaltene Inschrift am Eingang aus dem Jahre 1619: „Christe, domum serva natosq; ipsosq; parentes. Ne nocent ignes nee mala lingua hominum. Da pacem cunctis qui vivunt intus et extra. Nulla salus bello est, pacis amata quiet.“ (Christus, erhalte das Haus, die Kinder und Eltern. Weder Feuer, noch die bösen Zungen der Menschen mögen ihm schaden! Verleihe Frieden allen, die drinnen und draußen leben! Mein Heil liegt im Krieg; nur die Ruhe des Friedens ist gern gewünscht.) Vielleicht ging durch Heirat das ehemalige Schuppische Haus auf Scipio über. Neunundachtzig Jahre war die Strichapothek im Besitze der Familie Scipio. 1776 ging sie auf Dr. Wortmann über, der sie 22 Jahre führte. 1798 erwarb sie Witte, in dessen Familie sie 69 Jahre blieb. 1867 ging die Apotheke auf Hempel über, der sie 16 Jahre inne hatte. 1883 übernahm sie Krause, von diesem 1895 Dr. Caesar. 1902 wurde die Strichapothek nach der Frankfurter Straße verlegt.

Als vierte Apotheke kam mit Errichtung der neuen Kliniken im Jahre 1890 die Klinikapothek noch hinzu, die hauptsächlich klinischen Zwecken dient.

Wie heute, so unterlagen auch ehemals die Apotheken der „Visitation“ durch besondere Kommissionen. In vielen Städten wurden die Apothekenbesitzerungen von Rathsherrn und Aerzten vorgenommen. Da die Aerzte damals meist wenig Arzneymittellkenntnis besaßen, die meisten Väter der Stadt meist gar nichts von der Sache verstanden, so war das Urtheil der Kommission nicht immer objektiv. Anders in Gießen. Hier unternahm die Revision das „Collegium medicum“, das aus Professoren bestand, und die fürstliche Regierung. So spricht schon die Verordnung Landgraf Ludwigs VI. vom 12. Oktober 1667 aus: „Ein jeder Apotheker, er sei über unserer universität oder unserer Stadt jurisdiction, soll von seiner Obigkeit in Eid und pflichten genommen werden, also und dergestalt, daß ihm sein schweres amt wohl eingebunden werde, wie auch, daß er in unserm Decano und professoribus der medizinischen fakultät, als hermit von uns verordneten inspektoribus der Apotheken allen gebürlichen Gehorsam in solchen, der Apotheken visitationes medicamentorum praeparationum und taxationum und dergl. anlangend, leihe.“ So gut auch die Verordnung gemeint war, so stand sie meist nur auf dem Papier. Noch 1727 muß die „Medicinalordnung“ einräumen, daß die „Visitation“ jährlich eine oder zweimal „unvorhergesehen“ von der medizinischen fakultät, als auch von der fürstlichen Regierung vorzunehmen sei. Trotzdem kam es vor, daß die Revision längere Zeit unterblieb, so daß 1767 der Befehl der medizinischen fakultät ینگen mußte, daß die Visitation der sämtlichen hiesigen Apotheker seit 30 Jahren nicht gesehen sei wegen abmal-

tender Mißbilligkeiten“. Die Mißbilligkeiten waren, daß die Universität bei der Revision der Universitätsapothek die Anwesenheit der fürstlichen Beamten nicht dulden wollte, weil sie ihre eigene „Jurisdiction“ habe. Spätere Medizinalordnungen schafften in dieser Beziehung Wandel.

Der heutige Apothekerstand steht auf einer anderen Stufe der Bildung, wie die Pharmazeuten des 17. und 18. Jahrhunderts. Der Besuch einer Hochschule, der im 19. Jahrhundert für die Apotheker gesetzlich gefordert wurde, kam nur vereinzelt vor. Im allgemeinen war die Ausbildung des Apothekers bis zu Ende des 18. Jahrhunderts eine handwerksmäßige. Erst die Medizinalordnungen von 1820 an waren von modernem Geiste durchhaucht und befreiten vor allem auch die merkwürdige Einteilung der Aerzte nach Klassen.

Das Volk im Theater

Von Dr. Hans Stieeler

Moderne Volksfestspiele! Ueberall in den deutschen Städten Festspielhäuser, deren jedes dank der Künste Max Reinhardts, dieses erfindungsreichen Nieding des modernen Theaters, zu einem populären Bayreuth werden soll! Das ist fast noch mehr eine Vision als ein Plan. Ob der Plan ausführbar sein, ob er, wenn er zur Verwirklichung gelangt, sich halten, sich bewähren wird: wer könnte das jetzt voraussagen? Gewiß aber ist, daß die dahinter liegende Vision, schon selbst in ihrer gegenwärtigen nebelhaften Form, die bedeutende Manifestation eines echt modernen Kunst- und Kulturgedankens bildet: des Gedankens, das Theater dem Volke, im breitesten Sinne des Wortes, zu eröffnen, zwischen ihm und der dramatischen Kunst einen lebendigen Zusammenhang herzustellen. Ein moderner Gedanke fähig! Noch Schiller und Goethe standen ihm im ganzen fern; sie waren froh, daß sich in deutschen Landen überhaupt nur erst ein festes Theater gebildet hatte, des Vaquantiammers ledig, auf einen würdigen Spielplan sich stützend, und daß sich ein empfindliches Publikum vor den leichtem Brettern zusammenfand. Was man so das Volk zu nennen pflegt, das hatte damals schon seit beiläufig 200 Jahren die lebendige Fühlung mit dem Theater eingebüßt. Und heute trägt sich eine hochfliegende Zeit mit dem Plane, was einst die Entwicklung abbrach, aus freischaffendem, zielbewußtem Geite heraus wieder aufzubauen. Wieder soll man das Volk, das wirkliche, ganze Volk, im Theater sehen, wie in langergangenen Zeiten.

Bergegenwärtigen wir uns, in welchen Epochen die Bühne wirklich eine Angelegenheit und Anhalt des ganzen Volkslebens gewesen ist und unter welchen Bedingungen sie es gewesen ist. Griechenlands großes Vorbild leuchtet da allem ewig voran. Griechenland — eigentlich müßten wir sagen: Athen; denn die dramatische Dichtung war attische Prosa, und erst seit dem 4. Jahrhundert erst schweben wandernde Gesellschaften in den Demeen Attikas und in den anderen griechischen Landschaften die Werke des klassischen antiken Spielplans angeführt zu haben. Noch später entstanden dann überall viele Theater. Das Dionysos-Theater am Fuße der Akropolis ist also die wahre klassische Stätte des griechischen „Volks im Theater“, und fügen wir gleich hinzu: auch dies nur einmal im Jahre, bei Gelegenheit der Dionysos-Spiele. Ein sehr wichtiges Moment, wie jedermann sofort bemerkt: seltene Feste, schöne Feste; das Theater war in dieser Einrichtung den Athenern stets etwas Neues, Großes, ein Hochgipfel im Wanderpanorama des Jahreslebens. Und in dieser Seltlichkeit errege es sie allerdings, wie Goethe einmal gesagt hat, leidenschaftlich. Woher diese äußere starke Wirkung? Fehlte doch den Stücken das, was Jakob Burckhardt die gemeine Spannung nennt, da sie alle die gleichen Gegenstände, die Stoffe des Mythos, behandelten. Darin gerade liegt's! Aus dem religiösen Leben unmittelbar hervorgegangen, brachte die Bühne im Mythos die Selbstbestimmung und die ideale Selbstdarstellung des Griechenvolkes, das eigentliche Herzstück des griechischen Volksgeistes, das Organ, mit dem er alles ergriff, zu hoher, lichter Gestalt. Im Mythos hatte der Grieche eine geistige Bildung, in dem sich ihm Religion und Geschichte, Patriotismus und Weltweisheit, Nächstes und Fernstes zu lebendiger Einheit verbanden; daher sein leidenschaftlicher Anteil an Darstellungen, die, durch die Religion geheiligt, doch im Grunde nur Idealbilder jedes einzelnen Stammes, ja schließlich jedes einzelnen Individuums gaben, daher die Unmöglichkeit wahrer Wiederbelebung der antiken Tragödie, trotz allen modernen Bühnenkünsten. Denn